

ROLAND RECK

„Wir lassen uns nicht entmutigen“

RAVENSBURG. Es ist das Jahr der großen Hoffnung, nach einem Winter, der keiner war. Paradox, aber wahr. Der Winter 2019/20 wird als einer der wärmsten seit mehr als 100 Jahren in die Annalen eingehen und damit bestätigen, was die Klimaforschung schon seit Jahrzehnten vorhersagt: die Temperaturen steigen, die Wetterextreme nehmen zu. Und trotzdem: Die vier jungen Frauen, zwischen 16 und 18 Jahren alt, die sich bei Fridays for Future in Ravensburg engagieren, sind voller Hoffnung, dass das Jahr 2020 die Wende bringt – hin zu einer Klimapolitik, die ihren Kindern eine Zukunft lässt.

Ein Jahr Klimaprotest. Das Orga-Team von Fridays for Future Ravensburg hat deswegen ebenfalls zur Demonstration aufgerufen: am Freitag, 7. Februar, 11 Uhr, also während der Schulzeit. „Ein Jahr FFF Ravensburg – (k)ein Grund zum Feiern“, lautete die zwiespältige Botschaft. Zwiespältig war auch das Ergebnis. Die Demo fand lautstark statt, aber es kamen deutlich weniger als zuletzt im alten Jahr. Die Schule fordert ihren Tribut, das Abi steht vor der Tür, aber der Funke zur Manifestation ist trotz Parents for Future und Scientists for Future und neuerdings auch Entrepreneurs for Future noch nicht auf die Stadtbevölkerung übergesprungen. Dabei würde rund um den Marienplatz eine verlängerte Mittagspause ausreichen, um den SchülerInnen und ihrem dringenden Anliegen beizuspringen.

Es sind vor allem Mädchen und junge Frauen, die das Bild der Klimabewegung prägen. Allen voran die Ikone Greta Thunberg, deren kometenhafte Popularität als Widerpart zu Donald Trump darüber hinwegtäuscht, dass der Klimaschutz nicht nur in den USA weiterhin ein Stiefkind ist. Und in Deutschland ist es die

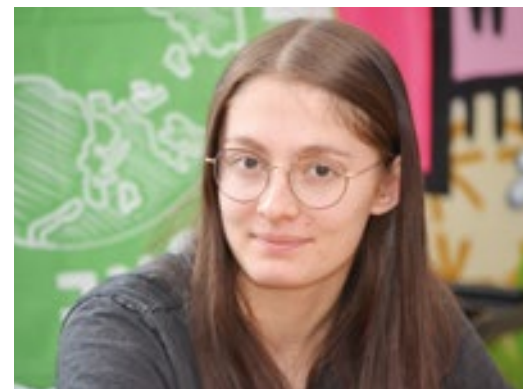
Studentin Luisa Neubauer, die im Disput zwar den Siemens Vorstandschef Joe Kaeser alt aussehen lässt, aber dessen Engagement bei der Erschließung der weltweit größten Kohlegrube in Australien auch nicht verhindern kann.

Und in Ravensburg sind es Eva Städele (18), Smilla Rief (16), Emma Junker (16) und Jule Liggel (15), die sich im Jugendhaus vor ihrem Orga-Treffen zu einem Gespräch mit BLIX zusammenfinden, um über Erfolg und Misserfolg, über Hoffnung und Frustration, um über „Ein Jahr FFF Ravensburg – (k)ein Grund zum Feiern“ zu reden.

Eva Städele hat die Geburtstagsfeier „Ein Jahr FFF Ravensburg“ am Samstag geschwänzt, wie schon die Schule am Freitag für die Demo. Sie war danach nach Stuttgart zum Treffen von FFF auf Landesebene gereist. Und wenn sie nicht in der Bahn hockt, dann ist sie virtuell im Netz unterwegs, häufig beides gleichzeitig. Die Klimaaktivisten sind Netzwerker, kennen sich per Chat; Grenzen und Entfernungen spielen dabei keine Rollen. Die Abiturientin investiert viel, sehr viel Zeit für ihre Überzeugung, dass nicht mehr viel Zeit bleibt, um das Schlimms-

Mit dem Slogan „Ein Jahr FFF Ravensburg – (k)ein Grund zum Feiern“ hatten die Fridays-for-Future-SchülerInnen in Ravensburg zur Demo am 7. Februar aufgerufen. Es kamen nicht so viele wie zuletzt im alten Jahr.

Foto: Reck



Von oben: Eva Städele (18), Emma Junker (16), Smilla Rief (16) und Jule Liggel (15) im Gespräch mit BLIX-Chefredakteur Roland Reck. Fotos: Koschny





Es sind vor allem Mädchen und junge Frauen, die das Bild der Klimabewegung Fridays for Future prägen – international, national und in RV.

te zu verhindern. In ihrer Tasche schleppt sie den „Sonderbericht“ des IPCC, des „Zwischenstaatlichen Ausschusses für Klimaveränderungen“ mit sich rum. Warum? Weil, so steht es auf dem Cover der Broschüre, es eine „Zusammenfassung für politische Entscheidungsträger“ ist – und unter denen gäbe es noch viele Nichtwisper, so die Erfahrung der Schülerin, deren Notenschnitt kurz vor dem Abi gelitten hat, sich aber immer noch im Einsbereich hält, wie sie unverzagt erklärt. Ihre Hoffnung, für die sie kämpft: „2020 muss das Jahr sein, in dem sich die Politik, die Wirtschaft und die Gesellschaft verändern“ – für einen effektiven Klimaschutz, versteht sich. „Noch haben wir Zeit, aber die rennt uns weg.“ „Gute Noten sichern nicht die Zukunft“, meint die 16-jährige Smilla Rief, die Meeresbiologin werden möchte und Angst um die Zukunft ihrer gewünschten Kinder hat. „Die meisten Politiker werden die schlimmsten Folgen des Klimawandels nicht mehr mitbekommen – wir schon!“ Die Betroffenheit ist jugendlich. Aber „die Jugendlichen sind erwachsener als die Erwachsenen“, lässt Eva wissen. „Man kann die Klimakrise nicht aussitzen.“

Aufgeben kommt nicht in die Tüte, sind sich die vier Mädels einig. Und so derb die Zeiten sind, die Mädchen sind aufeinander bezogen, lassen sich gegenseitig zu Wort kommen, machen sich Mut und sind fürsorglich miteinander. Man möchte glauben, dass sie durchhalten. Zweifel dar-

an, lassen sie nicht gelten, weil sie keine Alternative sehen. „Aufgeben gibt's nicht“, erklärt Emma Junker mit leiser Stimme. Die 16-Jährige engagiert sich gemeinsam mit Eva Städele als Vertreterinnen von Fridays for Future in der kommunalen Klimakommission, die Vorschläge erarbeiten soll für eine klimaneutrale Stadt. Fridays for Future würde ihr die Chance geben, „etwas zu bewegen“, meint Emma. Sie sieht sich in der Pflicht, „denn wer nicht handelt, macht sich gegenüber unserer und den nächsten Generationen schuldig“.

Es geht ihnen grundsätzlich um Gerechtigkeit. Den Klimawandel verspüren sie als persönliche Bedrohung, aber haben dabei auch diejenigen im Blick, die als erste und am stärksten davon betroffen sind. „Wir müssen für die mitstreiten“, sagt Eva Städele, die andernorts arm und alternativlos dem mörderischen Klimawandel ausgesetzt seien. Und das sind viele. Solidarität und Empathie bestimmen das Bild der Mädchengruppe. Die jungen Frauen wirken unaufgeregt, uneitel und entschlossen. Wirken statt posen. Konsequenzen verlangen sie nicht nur von den Erwachsenen und der Politik, sie wissen, dass sie Teil des Problems sind und sie handeln: weniger oder gar kein Fleisch, auf Flugreisen verzichten, Fahrrad fahren statt gefahren werden, bewusster Konsum oder wie Smilla Rief es formuliert: „Auf Dinge verzichten, die ich will, aber nicht brauche.“ Das ist eine schwierige Übung und im Kern eine radikale Absage an die herrschende Konsum- und Wachstumsideologie.

Doch radikal wollen sie nicht sein. Die Frage, wie weiter, wenn sich die Demos totlaufen, die Erwachsenen ihren Kindern weiterhin nur zuschauen, aber nicht beibringen und die Politik weiterhin auf der Titanic tanzt, statt den Dampfer zu stoppen, stellt sich bei schwindenden Teilnehmerzahlen und damit schwindender Kraft der Straße zwangsläufig. Nein, radikaler als schulschwänzen wollen sie nicht werden. „Wir kommen aus der Mitte der Gesellschaft“, erklärt die bundesweite Aktivistin Eva Städele, und deshalb seien sie „radikal unradikal“. Smilla springt ihr bei: „Wir sind frustriert, aber lassen uns nicht entmutigen und unterkriegen.“ Vier junge Frauen voller Lebensmut, für die in den nächsten zwanzig Jahren die Frage auftaucht: Will ich Kinder? Zwei von ihnen winken ab. Jule Liggel, erst 15 Jahre alt, im Gespräch zurückhaltend, sagt: „Für mich ist es Thema“, aber es sei angesichts der Zukunft „nicht verantwortlich“ Kinder zu bekommen. Emma (16) pflichtet ihr bei. Eva Städele hofft auf die nächsten zehn Jahre und die Kraft ihrer Generation, das Schlimmste zu verhindern. „Der Klimawandel ist da, er lässt sich nur noch mildern.“ Und dann sagt das Einzelkind: „Ich hätte sehr gerne Kinder, ich hätte sehr gerne eine große Familie.“

STUDIE ZUM KLIMAWANDEL

Klimaschutz ist die wichtigste Herausforderung für die Zukunft

BIBERACH/NEU-ULM. Das Thema Umwelt- und Klimaschutz halten junge Menschen in der Region für die größte Herausforderung, der unser Land gegenübersteht. Das zeigen Ergebnisse einer aktuellen Studie unter mehr als 500 jungen Menschen aus der InnoSÜD-Region Donau-Iller-Riß, die Wissenschaftler der Hochschulen Biberach und Neu-Ulm durchgeführt haben.

Über 600 Studierende, Schüler*innen und Auszubildende im Alter von 10 bis 39 Jahren beteiligten sich an der Studie, darunter vor allem Studierende aus den Städten Biberach, Neu-Ulm, und Ulm sowie den angrenzenden Landkreisen. 507 der Online-Fragebögen konnten ausgewertet werden. Das Durchschnittsalter der Befragten lag bei circa 23 Jahren.

Die Befragten sehen es vor allem als Aufgabe von Unternehmen, Städten und Gemeinden und öffentlichen Einrichtungen, sich mit Nachhaltigkeit zu beschäftigen. Außerdem soll die Politik mit Gesetzen für mehr Nachhaltigkeit sorgen. Umwelt- und Klimaschutz stehen für über 70 Prozent der jungen Menschen in der Region ganz oben auf der Liste der drängendsten Herausforderungen, im Vergleich zu früheren Befragungen hat das Thema damit immens an Bedeutung gewonnen. Die Politik sollte dazu beitragen, das Thema in der Gesellschaft zu verankern, zum Beispiel mit Gesetzen für Nachhaltigkeit. Außerdem von der Politik gefordert: „Mehr handeln statt reden“. Für mehr als zwei Drittel der Befragten sollte Umweltschutz Vorrang für Deutschland haben – selbst, wenn er das Wirtschaftswachstum beeinträchtigt. Konkreten Maßnahmen stehen die Befragten allerdings

unentschlossen gegenüber: Nur etwas mehr als die Hälfte von ihnen begrüßt zum Beispiel die Idee einer deutschlandweiten CO₂-Steuer.

Neben Politik und Wirtschaft sind auch Schulen, Hochschulen und Forschungseinrichtungen gefordert. Von den Bildungs- und Forschungseinrichtungen wünschen sich die Befragten mehr Aufklärung über Klimathemen, zum Beispiel als Inhalt von Vorlesungen und Unterricht. Außerdem sollen sie wissenschaftlich belegte Lösungsansätze und Fakten verarbeiten.

Die jungen Menschen fordern aber nicht nur, sondern sind auch selbst zum Handeln bereit: Über 80 Prozent finden, dass sich das eigene Umfeld mit dem Thema beschäftigen sollte. Über 70 Prozent halten es für vorstellbar, nach dem Ende ihres Studiums oder ihrer Ausbildung einen Teil ihres Einkommens für ein klimaneutrales Leben auszugeben – ein gutes Zehntel der Befragten würde sogar die Hälfte des späteren Einkommens dafür einsetzen. Handlungsmöglichkeiten sehen die jungen Menschen vor allem im Bereich der Mobilität. Sie können sich vorstellen, die öffentlichen Verkehrsmittel oder das Fahrrad mehr zu nutzen und Autofahren und Fliegen zu reduzieren. In punkto Konsum und Essgewohnheiten schlagen sie zum Beispiel vor, regional und saisonal einzukaufen, sich vegan oder vegetarisch zu ernähren und Müll und Plastik zu vermeiden. Das Engagement bei Protesten wie den Fridays for Future-Demonstrationen fällt dennoch gering aus: Nur fünf Prozent der Befragten sind selbst schon bei einer Demonstration mitgelaufen – und das, obwohl fast die Hälfte von ihnen glaubt, dass die Fridays for Future-Bewegung die Zukunft verändern wird.